

in die Lage versetzt sein, System und Wert des Grafen Stürgkh auf Grund der Kenntnis des ganzen Materials, des Verhältnisses zwischen Willen und äußerem Zwang, des dann sichtbar gewordenen Ergebnisses zu werten. Heute gebührt dem Nein des Mißvergnügens ebenso ein Fragezeichen wie dem vorbehaltlosen Ja der Resilloszufriedenen. Das Urteil der Gegenwart hat vorlieb zu nehmen mit den edlen Absichten, die das Leben bezeugte und ein Opfertod besiegelte.

Graf Stürgkh gehörte seinem politischen Bekenntnis nach zur Partei der Verfassungstreuen. Als Vertreter des verfassungstreuen Großgrundbesitzes, der ihn 1891 in den Reichsrat entsandete, begann er seine politische und parlamentarische Laufbahn nach einer zehnjährigen Tätigkeit im Staatsdienste, aus dem er als Ministerialvize sekretär schied; 1894 als Hofrat ins Unterrichtsministerium berufen, wo er das Mittelschulreferat führte, verließ er nach dem Sturze des Koalitionsministeriums Windischgrätz-Plener zum Protest gegen die gewählte Lösung der Ciller Gymnasiumfrage neuerlich den Staatsdienst, um bei den Wahlen des Jahres 1897 abermals vom Verfassungstreuen Großgrundbesitz seines Heimatlandes Steiermark in den Reichsrat entsendet zu werden, wo er mit Dr. Baernreither zusammen die Partei durch die Badeni-Stürme hindurchführte. Die „deutsche Gemeinschaft“ unter dem Ministerium Thun war zum großen Teil sein Werk. Den großen Einfluß, den die Verfassungstreuen unter seiner Führung erlangt hatten, bezeugt die Berufung des Uebergangministeriums Clary, sowie die Vertrauensstellung, die Graf Stürgkh unter dem Ministerium Koerber innehatte. Dagegen waren seine rastlosen Bemühungen, das Parlament aus dem Wechselfieber der nationalen Obstruktionen zu erlösen, fruchtlos. Gegen die Wahlreform der folgenden Regierungen organisierte er einen Oppositionsblock und seine Gegnerschaft war dem Unternehmen nicht ungefährlich. Er war unermüdet im Vortragen neuer Argumente und unter den Reden, die gegen die Wahlreform damals gehalten wurden, gehörten die des Sprechers der Verfassungstreuen zweifellos zu den bedeutendsten. Aber während er selber den Kampf konsequent fortführte, bröckelte vom Block Stein um Stein. Die Wahlreform siegte unter dem Ministerium Beck nach hartem parlamentarischen Ringen. Graf Stürgkh warf nun nicht, wie so viele seiner Parteigenossen, als sie das Privileg der Großgrundbesitzerkurie zertrümmern sahen, die Flinte ins Korn. Er bewarb sich im Radkersburger Wahlkreis um ein Volksmandat, das in der Folge freilich nicht er, sondern sein slovenischer Gegenbewerber erhielt. Aber die Kandidatur kennzeichnete die tapfere Zähigkeit des Mannes, den keine Schwierigkeit schreckte. Es erregte damals ein gewisses Aufsehen, daß Graf Stürgkh, der bisherige Führer der liberal gerichteten Verfassungstreuen, ein Wahlprogramm entwickelte, das in kultureller Hinsicht sich den Grundsätzen der christlichen Parteien näherte, so daß er die Unterstützung der katholischen Deutschen des Bezirkes fand. Bekanntlich war auch der in Rußland den Heldentod gestorbene, um die Organisation der österreichischen katholischen hochberdienten Volksbundespräsident Erbgraf Ferdinand Trauttmansdorff vor der Wahlreform, die er wie Graf Stürgkh bekämpfte, Mitglied der Partei der Verfassungstreuen gewesen, um nachher, den einmal geschaffenen Tatsachen Rechnung tragend, ein wahrhaft vorbildlicher Volksmann zu werden. Daß das Wahlprogramm des Grafen Stürgkh mehr war als etwa bloße Wahltaktik, bezeugte er später, ins Herrenhaus berufen, durch klare Stellungnahme gegen die Umtriebe der Wärmundleute an den Universitäten, der Chereformer und der „Freien Schule“. Als er dann im Kabinett Bienerth die nicht sehr erfreuliche Erbschaft des „Mittelschulreformers“ Marchet übernahm, fielen sein Geschick, mit der er die vielen leeren Fragen löste, die sich unter seinem Vorgänger angehäuft hatten, sein Bienenfleiß, die Raschheit, mit der er hinterlassene Berge von Akten erledigte, angenehm auf. Das Ansehen, das er sich als Verwalter des Unterrichtsressorts erwarb, bahnte ihm dann im November 1911 den Weg zur Ministerpräsidentenschaft.

Als Haupt der Regierung setzte er die fruchtlosen Bemühungen seiner Vorgänger, den böhmischen Streit einer befriedigenden Lösung zuzuführen, und dadurch das Parlament dauernd arbeitsfähig zu machen, fort. Auch er versuchte allerlei, schien bald dem Ziele sich zu nähern, um gleich darauf wieder in hoffnungslose Weite fortgeschleudert zu werden, bis schließlich nach reicher Abwechslung das Parlament im Frühjahr 1914 zum völligen Stillstand gebracht wurde. Der Ausbruch des Weltkrieges, der längst seine Schatten vorausgeworfen und so an dem Parlamentschaos seinen Anteil hatte, bereitete weiteren Bemühungen ein jähes Ende und stellte die Regierung Stürgkh vor andere Aufgaben von unerhörter Wucht und Größe. Ohne Zögern und Zagen schritt er an das Riesennetz. Mit dem Pflichteifer, der sein Leben kennzeichnet, tat er auch nun sein gewaltig erschwertes Tagewerk. Ohne Pomp und Brunk, ohne seine Person auf das hohe Podium der weltgeschichtlichen Ereignisse zu stellen, tat er, was ihm das Richtige schien, ganz in den Ereignissen und ihren Pflichten aufgehend. Er hielt es nicht mit Schillers Glockengießer, dessen Arbeit nur vonstatten geht, wenn muntere Reden sie begleiten. Er war unter den leitenden Staatsmännern der Kriegführenden der große Schweiger. Aber sein Schweigen ließ ihm desto mehr Raum zur Arbeit. Nun hat er dem Staate, dem er ebenso gewissenhaft als Beamter diente, wie er ihn als Staatsmann steuerte, sein Leben zum Opfer gebracht.

## Reichspost

### Graf Stürgkh als Parlamentarier und Staatsmann.

In einem dürften alle Urteile über den von einem Fanatiker meuchlings ermordeten österreichischen Ministerpräsidenten übereinstimmen: Er war ein Mann rastloser Arbeit und eiserner persönlicher Pflichterfüllung, der alle seine Kräfte der ihm anvertrauten Sache widmete, von den besten Absichten erfüllt, rechtlicher Gesinnung, redlich im Handeln, Edelmann und Arbeiter, Steuermann des Staates und gewissenhafter Staatsdiener in einer Person war. Von erschütternder Tragik ist sein Ende, aber da es ein Opfertod ist auf dem Altare des Vaterlandes, dem sein ganzes geistiges und physisches Können geweiht war, ein Ende, das ewigen Lorbeer um das blutige Haupt des Gemordeten slicht und seinem Namen Unsterblichkeit verleiht. Da die Kugel des Mörders dem Repräsentanten des Staates galt, ist es Soldatentod, den Graf Stürgkh gestorben ist. Sein redliches Wirken für die gleiche heilige Sache, für die seit sechsundzwanzig Monaten Hunderttausende bluten, hat ihn dieses Ehrentodes würdig gemacht. Größeres kann zum Ruhme des Mannes, dem die Vorsehung die Steuerung des Staates in Oesterreichs schwerster Zeit anvertraut hatte, nicht gesagt werden, als daß er eingereicht wurde in die Schar der Märtyrer für Oesterreich; schöneres kann dem Politiker und Parlamentarier Grafen Stürgkh nicht nachgerufen werden, als daß seinem Tode sein Wirken entsprach, und daß er für das gleiche gelebt hatte, wofür er sterben mußte.

Zu Allerheiligen wäre das Lustrum der Ministerpräsidentenschaft des Grafen Stürgkh voll geworden. Am 3. November 1911 wurde er vom Kaiser nach dem Rücktritte des an der deutsch-tschechischen Frage gescheiterten vierten Ministeriums Gautsch an die Spitze der neuen Regierung berufen. In dem scheidenden Kabinett und schon im Ministerium Bienerth seit 10. Februar 1909 hatte er als Nachfolger des gleichfalls während des Weltkrieges verstorbenen Professors Doktor Marchet den Posten eines Ministers für Kultus und Unterricht bekleidet. Es ist schwer, eine abschließende Würdigung der Ministerpräsidentschaft und des Regierungssystems des Grafen Stürgkh zu geben. Eine fluchwürdige Hand hat ihn aus seinem Schaffen gerissen, jäh mußte er seine Arbeit abbrechen, von der die Gegenwart nur Einzelheiten, nur Ausstrahlungen, nur allezeit unvollkommene Kompromisse zwischen seinen Plänen und widrigen Verhältnissen kennt. Gewiß ist, daß niemals ein österreichischer Ministerpräsident in eine schwerere Zeit gestellt war als er, daß seinem seiner Vorgänger so gewaltige Aufgaben und eine so ungeheure Verantwortung aufgebürdet waren wie ihm. Um sein Wirken gerecht zu beurteilen, muß man es an der beispiellosen Größe der Probleme messen, vor welche das durch vieljährigen innerpolitischen Hader zerklüftete und durch die Unzulänglichkeiten früherer Regierungssysteme geschwächte Oesterreich plötzlich durch den furchtbaren Ueberfall verschworener Weltbrandstifter gestellt war. Man braucht die Methoden, die Graf Stürgkhs Regierung wählte, nicht für die erprießlichsten zu halten, es ist die Meinung erlaubt, daß vielleicht ein anderer Staatsmann andere und bessere Wege eingeschlagen hätte — wer vermöchte jetzt darüber ein unanfechtbares Urteil auszusprechen! — das eine darf wohl als unbestritten gelten, daß Redlichkeit des Willens, Rechtlichkeit, gewissenhafte Pflichterfüllung und Hingebung an sein Werk so sehr seine ganze Amtsführung kennzeichneten, daß dadurch allein schon die Grundlage zu jenem persönlichen Vertrauen geschaffen war, ohne welches ein erprießliches Regieren unter den gegebenen außerordentlichen Verhältnissen überhaupt undenkbar wäre. In späterer Zeit wird